

mittags-sitzungen wurde der Weg von der ontologischen Entfaltung von „gut“ und „schlecht“ (18, 1) bis zur Fundierung der maßgebenden Vernunft (des Menschen) im Ewigen Gesetz (19, 4) zurückgelegt. Statt einer inhaltlichen Wiedergabe sei hier gesagt, daß unser Wunsch, zu einem echten Gespräch der Dozenten untereinander (mit Einbeziehung geeigneter Studenten) zu gelangen, sich über Erwarten hinaus erfüllt hat. Dafür sei besonders jenen Dozenten gedankt, die ein beträchtliches Maß ihrer kostbaren Zeit diesem Gespräch gewidmet haben! — Die andere langfristige Arbeitsgemeinschaft (9 Sitzungen) über „die Tugend der Klugheit — ihre ontologischen und psychologischen Grundlagen“, von Josef Endres C.S.R. und Stephanus Pfürner OP — unter zeitweiliger Teilnahme von Volkmann-Schluck, Kluxen u. a. — geleitet, gelangte nach einer kurzen Einführung schnell in die die ganze Tagung durchziehenden Grundfragen der Ethik: Wirklichkeitsbezogenheit des Sittlichen vermittelt der Vernunft, Beziehung von Verstand und Wille in der Begründung des sittlichen Aktes, Spannung von Norm und Situation — aber immer im Rahmen einer präzise durchgeführten Interpretation von STh II-II 47, 1-6.

Aus Raummangel seien die übrigen Referate, die den Zusammenhang unserer Fragestellung mit den uns heute bedrängenden Fragen, die um die Rettung des Menschlichen kreisen, — teilweise erregend — sichtbar werden ließen, nur noch kurz genannt: Franz Körner, Vom Sein und Sollen des Menschen (Die ontologischen Grundlagen der augustinischen Ethik); Gerbert Meyer OP, Ontologische Voraussetzungen der marxistischen Moralauffassung; Irene v. Reitzenstein, Das ethische Problem in der politischen Soziologie Max Webers; Arthur Kaufmann, Zum ontologischen Problem der Geschichtlichkeit des Rechts; Rudolf Kautzky, Neue Fragen der ärztlichen Ethik; Edgar Nawroth OP, ‚Funktionsethik‘ als Normersatz im Wirtschaftsdenken. Christoph Th. Wagner, Werbung und Ethik.

Als Thema für den Oktober 1962 wurde „Wille und Freiheit“ gewählt. Dauer und Form der Tagung soll im großen und ganzen beibehalten werden. Paulus Engelhardt OP

Aus Vorlesungen über „Das Problem der philosophischen Theologie und die Philosophie nach Hegel“ ist das Werk von Dieter Henrich hervorgegangen: *Der ontologische Gottesbeweis — Sein Problem und seine Geschichte in der Neuzeit* (J.C.B. Mohr/Paul Siebeck, Tübingen 1960, 276 Seiten, DM 31.—). Die Absicht Henrichs ist, im Aufweis des neuzeitlichen Ganges des ontotheologischen Gedankens der Philosophie das ontologische Argument als Problem zurückzugeben. Dies erscheint um so dringlicher, als „die gegenwärtige Philosophie ihre eigene Frage

in jener ihr verwandten Gestalt (der Ontotheologie) nicht einmal mehr wiedererkenn“ (III). Henrich breitet in seiner Untersuchung ein umfangreiches historisches Material aus, besonders was die Geschichte des Beweises im 17. und 18. Jahrhundert betrifft. Auf die Darstellung der Begründung des ontologischen Arguments bei Descartes sowie Malebranche und Spinoza und im englischen Platonismus und der Schule von Leibniz folgt eine Analyse seiner Kritik durch Gassendi, Huetius, L'Herminier, Parker, Werenfels, Jaquetot, Mosheim, Rüdiger, Crusius, Bering und Hume. Der mittlere Teil des Werkes ist Kants Kritik der Ontotheologie (der Ausdruck stammt von Kant selbst) gewidmet. Daß sich von der scharf herausgestellten Kontinuität der neuzeitlichen Geschichte der Ontotheologie seit Descartes her eine entschiedene Destruktion jeder Rückführung der kantischen Kritik auf den Nenner des thomistischen Einwandes gegen Anselm ergibt, darauf sei besonders hingewiesen. Das Kapitel über die Ontotheologie im spekulativen Idealismus bringt neben der Darstellung ihrer Erneuerung durch Hegel und ihrer Entfaltung in der Philosophie des späten Schellings einen Abschnitt, der kritisch über Christian Hermann Weißer und das bei ihm offenbar werdende Ende der Ontotheologie berichtet.

In Henrichs Untersuchung wird nicht nur gezeigt, daß der ontologische Beweis kein leicht aufzulösendes Sophisma ist, vielmehr wird darüber hinaus deutlich, daß sich mit dem Problem der Ontotheologie für die Metaphysik der Neuzeit die Frage nach ihrer eigenen Möglichkeit verbindet. U. H.

Der bekannte Anthropologe Georg Siegmund legt ein Buch vor, das den Selbstmord aus philosophisch-theologischer Sicht begreifen will (*Sein oder Nichtsein — Die Frage des Selbstmordes*. Paulinus-Verlag, Trier 1961, 210 Seiten, Leinen DM 14.80). Er zieht zur Vorbereitung seiner grundsätzlichen Wertung eine Fülle von statistischem Material aus den verschiedensten Ländern und dem Zeitraum der letzten hundert Jahre heran. Das Buch bringt so eine wertvolle und interessante Übersicht der kompliziertesten Verhältnisse von Alter, Geschlecht, geographischer und politischer Lage, Wohnort und Religiosität bzw. Konfessionszugehörigkeit zur Prozentzahl der Selbstmorde. — Der systematische Teil des Buches untersucht an Hand von klinischen Daten und in einer eindringlichen Darstellung und Wertung der neuzeitlichen Richtungen der Psychoanalyse und Tiefenpsychologie bis hin zur „Logotherapie“ Frankls die hauptsächlichen Gründe des Suicids. Eine Auseinandersetzung mit Albert Camus, für den der Selbstmord das einzige philosophische Problem darstellt, versucht dessen zu einseitigen Denkansatz aufzu-

weisen. Bei diesem Versuch werden leider die divergentesten „Existenzialisten“ in den einen Topf des „Nihilismus“ geworfen. In erfreulicherer Weise werden danach Kierkegaards und Goethes (Werther) Begriff der „Krankheit zum Tode“ gegenübergestellt, wobei vom Begriff des „Selbst“ her, wie Kierkegaard ihn versteht, der Selbstmord als eine heidnische, durch das christliche Denken überwundene, Selbsttäuschung überzeugend interpretiert wird.

H.-W. J.

Einen umfangreichen, gründlich gearbeiteten „Index zu Heideggers Sein und Zeit“ hat Hildegard Frick zusammengestellt (Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1961, 113 Seiten, engl. brosch. DM 6.80). Seine genauen Angaben von Paragraphen, Seiten und Zeilen lassen leicht die entscheidenden Sätze finden, die zum Verständnis einer bestimmten Sache und des zugehörigen Wortes heranzuziehen sind. Häufige Verweise der Stichworte untereinander und die bei vielen Stichworten in verkürzter und zusammengezogener Form bereits abgedruckten Hauptsätze vermitteln schon für den ersten Blick den notwendigen Zusammenhang. Ein Namenregister vervollständigt diese Aufschließung von „Sein und Zeit“. Die Hinweise auf spätere Schriften Heideggers ermöglichen darüber hinaus ein Verfolgen des Gefüges seines Denkens im Ganzen. Der in „Sein und Zeit“ stets vermißte Behelf eines Registers ist mit diesem Index in brauchbarer Weise nachgeliefert.

U. H.

Als Band 103 der „Herder-Bücherei“ erschien im Herbst 1961 die „Kleine Philosophiegeschichte“ von Johannes Hirschberger. Sie stellt eine konzentrierte, 210-seitige Zusammenfassung des bekannten und seit Jahren bewährten zweibändigen Kompendiums des Verfassers dar. Die Abschnitte der Philosophiegeschichte sind neu im Sinne des größeren Werkes verfaßt. Hirschbergers besondere Stärke liegt in der Darstellung der antiken und der patristischen Philosophie, während die Darlegungen der neuzeitlichen und der modernen Philosophie zu allerhand fruchtbaren Einwänden und Fragen Anlaß geben können. Aber auch hier wirkt der „Kleine Hirschberger“ durch die Klarheit der Problemstellung und die Entschiedenheit seiner kritischen Anmerkungen anregend zur eigenen denkerischen Auseinandersetzung mit den Denkern der Geschichte, deren Denken er uns vermittelt.

H.-W. J.

Johannes Messner hat sich um die katholische Sozialphilosophie große Verdienste erworben. Ihm verdankt vor allem die „Renaissance des Naturrechts“ nach dem zweiten Weltkrieg entscheidende Anstöße. Freunde und Schü-

ler haben Messner zur Vollendung seines 70. Lebensjahres eine stattliche Festgabe gewidmet: „Naturordnung in Gesellschaft, Staat, Wirtschaft“ (Hrsg. von Joseph Höffner, Alfred Verdross und Francesco Vito im Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien-München 1961; 730 Seiten, DM 47.—). In den 54 Beiträgen dieser Festschrift zeigt sich nicht nur der gegenwärtige Stand der Diskussion um jene in der menschlichen Wesensnatur grundgelegte Ordnung des gemeinschaftlichen Lebens, sondern auch die Wirkung und Bedeutung des naturrechtlichen Denkens Messners für den weiten Kreis der erörterten Fragen. Philosophisch interessant sind vor allem die Aufsätze zur „Grundlegung“. Im Blick darauf, daß es von der katholischen Soziallehre immer mehr als Aufgabe anerkannt wird, neben der philosophischen Naturrechtslehre und mit zu ihrer Begründung spezifisch theologische Kategorien des Verständnisses von Staat, Recht und Gemeinschaft zu entfalten, sei hier zunächst auf die rechtstheologische Interpretation von Markus 12, 13–18 hingewiesen, die Erik Wolf in seinem Beitrag „Zur Dialektik von menschlicher und göttlicher Ordnung“ gibt. Wohl noch nie ist das „Zinsgroschengleichnis“ so behutsam und entschieden zugleich angefaßt und derart in seinem verpflichtenden Sinn erhellet worden. Adolf Geck steht mit seiner Studie über „Die Sozialtheologie im Dienste der Bewältigung der Sozialordnung“ hierzu in sachlicher Nähe, indem er versucht, systematisch Notwendigkeit und Bedeutung der Sozialtheologie herauszustellen. Jakob Hommes gibt unter dem Titel „Naturrecht, Person, Materie — Das Anliegen der Dialektik“ einen interessanten Abschnitt aus einer umfangreicheren, noch ausstehenden Arbeit über „Das dialektische Wesen des Naturrechts“, in der die Problematik des Naturrechts von dem Verhältnis der geschichtlichen Wirklichkeit des menschlichen Daseins zur „übergeschichtlichen Spitze der Person“ aus angegangen werden soll. „Seinsbegriff und Naturrecht bei Thomas von Aquin und Francesco Suarez“ stellt Friedrich A. Frhr. v. d. Heyde einander gegenüber und zeigt dabei, wie bei Suarez Fragen und Positionen vorgezeichnet werden, mit deren gegenwärtiger Gestalt das thomistische Naturrechtsdenken sich noch auseinanderzusetzen hat. Aus dem Abschnitt über Staat und Kirche sei hier vor allem der Beitrag von Hans Peters über „Die Positivierung der Menschenrechte und ihre Folgen“ genannt. Ausgehend von der Tatsache, daß mit der Positivierung „natürlicher Rechte“ zu Grundrechten die gesamte Rechtsordnung unter den Maßstab einer in der Schöpfungsordnung verwurzelten Ethik gestellt werden sollte, tritt Peters entschieden dem sich in Lehre und Praxis immer mehr bemerkbar machenden „Versickern der Menschenrechte in nach positivistischen Methoden ausgelegten Grundrechtsvor-

schriften“ entgegen. Die Aufsätze von A. Fridolin Utz über „Die Rechtsphilosophie als Soll-Wissenschaft vom Rechtlichen“ und Hans Nawiasky über „Das Problem des überpositiven Rechts“, sowie der eindringliche Beitrag „Zur naturrechtlichen Problematik der Todesstrafe“ von Thomas Würtenberger seien wenigstens dem Titel nach noch genannt. Als Anhang ist dem Band eine beeindruckende Bibliographie der Werke und Schriften Messners (bearbeitet von Wolfgang Schmitz) beigegeben, dazu neben Autorenhinweisen gründliche Sach- und Namenregister. Die „Brauchbarkeit“ der Festschrift (zu deren namhaftesten Mitarbeitern außer den bereits genannten J. Höffner, F. Dessauer, R. Schasching, G. Briefs, P. Jostock, A. Verdross, E. Welty, A. Merkel, W. Schöllgen, W. Röpke, O. v. Nell-Breuning gehören) wird dadurch auch im praktischen Sinn gewährleistet. U.H.

tigung mit Nietzsche brachte: „Der Glaube als Lösung, als Ende des Denkens stößt mich gänzlich zurück.“ Erst 1927 kehrte Du Bos von seinem leidenschaftlich ergriffenen Versuch, sich „ohne jegliches religiöse Anliegen“ zu gewinnen, unter dem Einfluß von J. Maritain zum Glauben zurück. U.H.

Das „*Itinerarium mentis in Deum*“ von Bonaventura hat der Kösel-Verlag in einer ansprechenden zweisprachigen Ausgabe neu herausgebracht (München 1961, 271 Seiten, DM 13.80). Übersetzung, Einleitung und Erläuterung besorgte Julian Kaup OFM. Die allgemeine Einführung berichtet anschaulich über Leben und Werk Bonaventuras, seine theologische Bedeutung und seinen philosophiegeschichtlichen Ort. Die besondere Einleitung zum *Itinerarium* zeichnet dessen Aufbau nach und würdigt es als eine Frucht franziskanischer Geistigkeit und Frömmigkeit. Die Übersetzung ist in einfacher und glatter Sprache gehalten und versucht nahe am Original zu bleiben. Die ausführlichen Anmerkungen und Erklärungen bringen auch viele Verweise auf andere Stellen im Gesamtwerk von Bonaventura und Hinweise auf die wichtigste Literatur. Angefügt ist ebenfalls zweisprachig „*De reductione artium ad theologiam*“, jene Schrift zur Wissenschaftslehre und ihrer theologischen Begründung, die sich in vielem mit dem „*itinerarium*“ berührt. Eine eigene tabellenartige Darstellung des Zusammenhanges von „*de reductione*“ erleichtert das Verständnis. Das wohlgelungene Bändchen eignet sich vorzüglich auch zur ersten Einführung in das Denken Bonaventuras. U.H.

„*Ein Buch zur Unterscheidung der Geister*“ — dies ist der Untertitel des von Anton Böhm herausgegebenen Sammelbandes „*Häresien der Zeit*“ (Verlag Herder Freiburg 1961; 440 Seiten, Ln. DM 34.80). Die einzelnen Beiträge gehen verschiedenen aktuellen Geistesströmungen nach, die mit den Grundwahrheiten der christlichen Offenbarung nicht vereinbar scheinen. Philosophisch ist diese Auseinandersetzung insofern bedeutsam, als sich darin durchweg als der geheime Grund der „Häresien“ jeweils eine mehr oder weniger bewußte und entsprechend ausgewiesene „Metaphysik“ zeigt. Der Begriff der Häresie ist denn auch so ausgeweitet, daß es sich dabei nicht mehr, wie ursprünglich im Begriff Häresie gemeint, um innerchristliche Irrlehren und Ereignisse handelt. Vorausgesetzt ist vielmehr lediglich — wie Karl Rahner („Was ist Häresie?“) betont —, daß es für das christliche Daseinsverständnis Wahrheit gibt, die man nur schuldhaft verfehlen kann.

Im Blick auf die Fortwirkung Nietzsches und auf den Versuch, das Ereignis seines Denkens einzuholen, hat Charles Du Bos' „*Dialog mit André Gide*“ (in der Übertragung von Edgar Kolbinger erschienen 1961 im Verlag Karl Alber Freiburg-München; 456 Seiten) neben seiner hervorragenden literarischen und geistesgeschichtlichen Bedeutung auch beachtenswertes philosophisches Gewicht. Deshalb sei hier ausdrücklich darauf hingewiesen. Seit seiner ersten Entdeckung von „Also sprach Zarathustra“ im Jahre 1900 war für Du Bos Nietzsche der einzige Gegner; als solcher steht er auch im Hintergrund des langjährigen Gespräches mit Gide, von dem Du Bos sagt: „Gide bleibt in meinen Augen nicht nur innerhalb der zeitlichen Ordnung der erste, sondern auch der einzige Franzose, der Nietzsche in seinem richtigen Wert erfaßt und erkannt hat, — jener Nietzsche, von dem ich schrieb, daß mir sein Durchgang durch die Welt als das großartigste Gewitter erscheint, das je am Himmel der Menschheit tobte“ (233). Um zu verstehen, wie Du Bos in seinen verschiedenen, gesammelt veröffentlichten Aufsätzen, Vorlesungen und Niederschriften immer wieder den Anlauf nimmt, von seinem eigenen Verhältnis zu Nietzsche her die bei Gide „mitgeführte unbewußte Metaphysik“ (348) aufzudecken (vgl. insbesondere die Interpretation von „Numquid et tu?“ 159 ff.), ist es sehr nützlich, die im Geleitwort zur deutschen Ausgabe von Gabriel Marcel gegebenen Hinweise auf die Lebensgeschichte Du Bos' zu beachten. Marcel macht nicht nur auf die Prägung Du Bos' durch H. Bergson aufmerksam und auf seinen Besuch der Vorlesungen von G. Simmel und W. Dilthey während eines langen Aufenthalts in Berlin, sondern vor allem auch auf jene starke Entfernung vom katholischen Glauben, wie sie zunächst die Beschäf-

Rahners Eröffnungsbeitrag gehört zu den eindringlichsten des ganzen Bandes; er erhellt in aller Deutlichkeit die Radikalität im christlichen Wahrheitsethos und zeigt sowohl den Gestaltwandel der Häresie wie ihre moderne kryptogame Wirklichkeit auf. Weiter sei besonders der Beitrag von *Gustav Siewerth* erwähnt: „Der Triumph der Verzweigung“. Kierkegaards Erläuterung der Verzweigung als Krankheit zum Tode erscheint darin selbst als von einer Verzweigung „affiziert“, weil in der Überschärfe der absoluten Dialektik „die Positivität des Daseins“ schwindet; hier bekundet sich für Siewerth nichts anderes als die geschichtliche Abhängigkeit von dem „religiösen und metaphysischen Fortschrittsdenken der Hegelschen Gnosis“ (89). Da die Geschichte der neuerzeitlichen „Verkehrung des Christentums“ ihre Wurzeln im philosophisch-theologischen Denken vor allem Hegels hat, stellt Siewerth in den Mittelpunkt seiner Auseinandersetzung damit die Darstellung und Kritik von „Hegels Dialektik der Verzweigung“ (98 ff.). Ebenfalls im Anschluß an Hegels Phänomenologie zeigt *Walter War-nach* als „Die Hybris des Menschen“ die unbedingte Selbstbehauptung der absoluten Freiheit auf. Seine beachtenswerten Hinweise auf die Geschichte der Tod-Gottes-Erfahrung bei Hegel, dem frühen Fr. Schlegel und Nietzsche und auf die durchgehende „Tendenz zur Romantisierung“ verdeutlichen nachdrücklich den „Zusammenhang von Gottesleugnung und Weltverödung“ (56). *Heimo Dolch* setzt sich unter dem Titel „Verzicht auf Metaphysik als Metaphysik des Verzichts“ eingehend mit dem Positivismus auseinander; mittels einer Interpretation des Charmides-Dialog von Platon, Epikurs Weltanschauung und der Rede über den Geist des Positivismus von Comte zeigt er, wie die Begründung der Notwendigkeit des Verzichts auf Metaphysik selbst wieder Metaphysik ist. Der Band enthält weiter: *Walter Strolz*, „Der Aufstand gegen die Vernunft“; *Dieter Wendland*, „Der Kult des Fleisches“; *Gustav E. Kafka*, „Religion der Macht“; *Werner Schöllgen*, „Die Ideologisierung der Arbeit und der Technizismus“; *F. A. Frhr. v. d. Heydte*, „Die modernen Chiliasmen“; *Goetz Briejs*, „Heils-erwartung und Kollektivismus“; *Helmut Dahm*, „Der dialektische Materialismus als Fideismus“; *Mathias Vereno*, „Gnosis und Magie“; *Anton Böhm*, „Das Leben in der Häresie“. Was Philosophen und Philosophien betrifft, so sind die Urteile, auf die man in diesem Bande allenthalben stößt, zuweilen recht einseitig und zu undifferenziert; vielleicht war dies in einem solchen Rahmen nicht zu umgehen und so mußte es den Autoren genügen, auf Fragwürdigkeiten und Zusammenhänge aufmerksam zu machen, die von der besonderen Thematik dieses Sammelbandes her sichtbar werden. Das Ganze ist gleichwohl ein wichtiges Dokument der Aus-

einandersetzung des Christlichen Denkens mit den verschiedenen Herausforderungen der Gegenwart. Daß es trotz der programmatisch-polemischen Tendenz der einzelnen Beiträge nicht doch zum „Ketzertammer“ wurde, sondern nachdrücklich die Vermittlung eines Urteils über den Wahrheitswert der diagnostizierten Geistesströmungen sucht, sei ausdrücklich anerkannt.

U.H.

Das „*Archiv ungedruckter wissenschaftlicher Schriften*“ bei der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main, das durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Zusammenwirken mit der Deutschen Bibliothek eingerichtet wurde, hat seit 1959 vier philosophische Arbeiten aufgenommen:

*Coellen, Ludwig*: „Biogenetische Philosophie der Kunst (Musik, Dichtung, Tanz, Bildkunst)“, 3 Teile, Berlin 1940;  
*Goldbeck, Gustav*: „Die Dreiteilung des Denkens“, Köln 1955;  
*Petry, Günther*: „Die Gravitationskonstante im Quantenfeldsystem“, Berlin 1958;  
*Thomas, Georg*: „Unsere Erkenntnis und das Sein“, Oldenburg 1956.

Das Archiv sammelt wertvolle wissenschaftliche Manuskripte, die aus finanziellen Gründen nicht oder nur auszugsweise gedruckt werden können. Zur Aufnahme sind grundsätzlich vorgesehen:

1. Arbeiten, die der Deutschen Forschungsgemeinschaft vorgelegen haben und von ihr als wissenschaftliche Leistungen anerkannt worden sind, deren Druck aber nicht finanziert werden kann, weil ihre Thematik einen allzu begrenzten Kreis von Spezialisten interessieren würde.
  2. Arbeiten — auch fremdsprachliche —, die wegen ihres Umfangs nur auszugsweise in einer wissenschaftlichen Zeitschrift abgedruckt werden könnten.
  3. Materialsammlungen zu bereits gedruckten wissenschaftlichen Arbeiten.
  4. Manuskripte, die auf wissenschaftlichen Kongressen nur auszugsweise vorgetragen und in Kongreßberichten nur gekürzt abgedruckt werden können.
  5. Sonstige Arbeiten, deren Aufnahme dem Archiv von anerkannten wissenschaftlichen Verlegern oder Forschern empfohlen wird und die in das Archiv aufzunehmen der Deutschen Bibliothek tunlich erscheint.
- Dissertationen und Habilitationsschriften sind nicht zur Aufnahme in das Archiv vorgesehen, da sie im „Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften“ angezeigt werden. Aufgenommene Arbeiten können über jede Bibliothek, die dem „Leihverkehr der deutschen Bibliotheken“ angeschlossen ist, entliehen werden.